Pünktchen auf dem i

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

irgendein Wiedersehen, Hoffnungen zwischen Zuversicht und Zweifel und eine tolle Gewissheit, dass einem das Leben zu Füssen lag.

Solche Überlegungen blendete das besagte Gestirn in der vergangenen Vollmondnacht mit sanftgrellem Schein mitten in das müde Gehirn. Die Hoffnungen von einst erschienen in wahrhafter Unwahrhaftigkeit. Fast hätte ich laut gelacht. Wenn ich wegen dieser Helligkeit schon nicht schlafen konnte, wollte ich wenigstens das Mondschein-Schauspiel geniessen. Um niemanden zu wecken, schlich ich über die dunkle Treppe ins Wohnzimmer. Dort, vom grossen Fenster, ist die Aussicht ins Tal besonders schön. Träumte ich, oder hatte sich ein Hausgeist eingenistet? Am Fenster sass regungslos eine weisse Gestalt. Die langen Haare schimmerten mondvergoldet um das schmale Gesicht – meiner Tochter. «Der Mond», begann ich unnötigerweise. «Ich weiss: Die Nacht ist zu hell. Glaubst du, dass ich John wiedersehen werde? Seit zwei Wochen ist er schon in Schweden. Er ist Klasse und würde dir gefallen!» Die Stimme meiner Tochter klang fragend, suchend in sich selbst. Alles schon dagewesen, haargenau, sinnierte ich betroffen. Nichts Neues unter dem Mond! Sehr nachdenklich betrachtete ich die verzauberte Licht- und Schattenlandschaft. «Klar ist er Klasse, ich glaube dir jedes Wort.» Ich sagte es, ohne zu zögern – und war in diesem Moment so überzeugt wie einst! *Magda*

Mir isch so wohl …

Mir isch so wohl wie Bluemechohl, rundume wohl wie Bluemechohl. Ich achte selten auf Lieder- und Schlagertexte. Ich lasse mich berieseln, ohne zuzuhören. Unterhaltungsmusik ist oft einfach nicht zu meiden. Aber dieser Text ist mir aufgefallen, ich habe zugehört. Erstens wohl, weil er schweizerdeutsch war und so gut in die Musik verpackt, dass der Dialekt-Text kaum auffiel, zweitens sicher wegen der Leichtigkeit und Beschwingtheit, mit der er gesungen wurde. Von einer Frauenstimme: natürlich und doch originell, technisch gut.

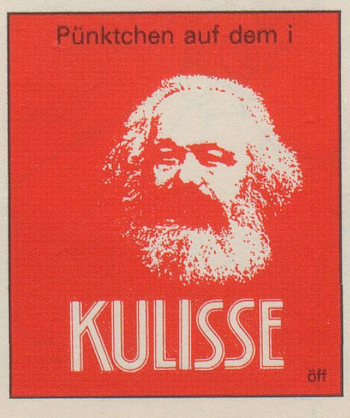
Mir isch so wohl wie Bluemechohl. Viel anderes sagte die Frauenstimme nicht. Eine Beschreibung des Wohlseins, beschwingt und unbeschwert. Wohl wie einem schönen, runden, prallen, weissen Blumenkohl. – Ausgerechnet Blumenkohl! Wahrscheinlich gekauftem, denn der selbstgezogene Blumenkohl ist nie weiss und gross. Meistens ist er arg von Raupen und Schnekken zerfressen. Wenn er zu trokken hat, bilden sich die Röslein vorzeitig, und es kann nie ein schöner Kohlkopf entstehen. Blumenkohl ist anfällig. Ohne chemische Mittel kaum zu ziehen. Deshalb hat weisser, grosser Blumenkohl für mich etwas Künstliches an sich, etwas unterschwellig Problematisches. Die Blumenkohlproduzenten sollen jetzt nicht über mich herfallen! Ich weiss: Es gibt Grenzen, die man einhalten muss. Es gibt Stellen, die überwachen.

Mir isch so wohl wie Bluemechohl. Solche Überlegungen wollte die Sängerin mit ihrem Lied sicher nicht heraufbeschwören. Tut mir leid: Aber soo wohl, rundume wohl, kann es heute kaum mehr jemandem sein. Jedenfalls nicht auf die Dauer.

Dina

Warumniggar

«Wir nehmen ein Taxi», schlug ich vor, und – «ich lade dich ein», fügte ich rasch hinzu, als sich Tante Julias Gesicht umwölkte. Sie sagte: «Warumniggar?» und erging sich über die Verschwendungssucht unserer Generation. «Wir nehmen das Tram», entschied sie mutig und scheiterte an meinem Veto. Tante Julia ist einiges über neunzig und, vorsichtig ausgedrückt, nicht mehr ganz trittsicher, dafür voller Unternehmungslust. «Kann ich etwas für dich erledigen?» fragte ich. Sie schaute mich kritisch an, schüttelte zweifelnd den Kopf und befand, ich könne ja glaubi nicht handarbeiten. Es hatte keinen Sinn, zu beteuern, dass ich von Kindsbeinen an, als die Gute mir ohne jeden Erfolg den tunesischen Häkelstich hatte beibringen wollen, einiges dazugelernt hatte, wenn auch nichts Exotisches. Tante Julia betonte, die Auswahl von Häftli und Brideli, die sie benötige, erfordere ihre persönliche Anwesenheit, und zwar bei «Rüfenacht & Heuberger». Dieser Laden existiert zwar schon lange nicht mehr, aber nach meiner Erklärung sagte Tante Julia bloss: «Warumniggar?» – und dann wolle sie noch auf die Banken.



Banken in der Mehrzahl, jawohl! Tante Julia hat nämlich in den dreissiger Jahren verschiedene Bankkräche erlebt und ist dadurch vorsichtig geworden. Bei jedem Institut hinterlegt sie nicht mehr als 30000 Franken und ist dank sparsamster Lebensführung und einigem, das sich so ergab, zu einem netten Bündel Sparhefte gekommen. Diese bringt sie jeweils zum Zins-Nachtrag eigenhändig an die Schalter und spart auf diese Weise Depotkosten und Bankspesen; nur sollte man Tante Julia begleiten. «Könntest du nicht einmal mit dem Auto nach Bern reisen?» fragte sie unschuldig. Ich verwies auf Glatteis, Parkplatznot und klug im Zug, aber Tante Julia sagte nur missbilligend «warumniggar?» und fügte bei, in meinem Alter sei sie noch sportlich gewesen und immer Velo gefahren, bei jedem Wetter. Zudem hatte sie eine Idee. «Die Rotkreuzfahrerinnen!» Das seien, hörte ich, so nette, liebe Frauen, die Betagte und Gebrechliche gratis und franko herumführten, aus purer Freude an der Nächstenliebe. So Tante Julia.

Der Zufall wollte es, dass ich kürzlich in Bern meiner Schulfreundin Hanni Geissberger begegnete. Als die Kinder ausgeflogen waren, fühlte sie sich unterbeschäftigt und suchte nach einer sinnvollen Betätigung. Sie ist nun unter anderem Rotkreuzfahrerin und kutschiert öfter Tante Julia herum. «Eine nette alte Dame», sagte sie beglückt, «und so originell.» Sie lerne ein Stück Alt-Bern in Gehabe und Sprache kennen, fügte sie bei, frage sich aber, ob angesichts der spartanischen Sparsamkeit vielleicht ein Gesuch um Altersbeihilfe gemacht werden sollte. Beinahe hätte ich gesagt: «Warumniggar?», zuckte aber nur amüsiert die Achseln und versprach, mich darum zu kümmern. Tante Julia legte ich nahe, vielleicht dem Roten Kreuz für seine Dienste etwas zu spenden oder im Testament … «Warumniggar?» unterbrach mich die alte Dame ärgerlich, «wo sich doch die Frau Geissberger immer so freut!»

Auch Tante Julia freut sich, und die Erben dürfen sich ebenfalls freuen – und somit ist allen geholfen. *Tessa Daenzer*

Fabelhaft ist Apfelsaft

ova Urtrüeb
bsunders guet